

Der Jesuit, der von der Finma kam

Gegenwärtig durchläuft ein halbes Dutzend Schweizer die Ausbildung zum Jesuiten – so viele wie schon lang nicht mehr. Einer von ihnen ist Valerio Ciriello. Nach einem bewegten Leben, unter Anderem als Jurist bei der Finanzmarktaufsicht, ist er nun in der jesuitischen Ruhe angekommen.

von Erik Brühlmann



Nur wenige Wochen ist es her, seit Valerio Ciriello die ersten Gelübde in Nürnberg, am Ort seines Noviziats, ablegte. Nun ist er Jesuit. «Es fühlt sich befreiend an», sagt der 41-Jährige, «als hätte ich einen Schritt gemacht und als sei nun der nächste fällig.» So ähnlich habe es sich angefühlt, als er nach dem Jura-Studium das Diplom in Empfang genommen habe. «Nur sind die Gelübde ein Diplom für den Rest des Lebens, nicht nur bis zur Pensionierung.»

Berufung verdrängt

Valerio Ciriello erzählt von seiner Kindheit als erster Sohn einer süditalienischen Arbeiterfamilie, die in Bad Zurzach wohnte. 1990 zog sie dann zurück nach Teano, in die Heimatstadt des Vaters. Kurz vor dem Umzug fragte die Mutter den Italienischlehrer, welche Schule er für den Sprössling empfehle. Seine Antwort: «Im besten Fall wird aus Valerio ein guter Bauer.» Ciriello besuchte in Italien jedoch nicht die Landwirtschaftsschule, sondern das Gymnasium, und später die Universität in Neapel. «Eigentlich wollte ich nie Jura studieren», sagt der Jesuit, «etwas Langweiligeres gibt es kaum!» Aber er hatte ein Ziel vor Augen, für das er das Studium benötigte. «Ich sass 1992 zu Hause vor dem Fernseher, als die Meldung kam, dass Staatsanwalt Giovanni Falcone von der sizilianischen Mafia ermordet worden war. Zwei Monate später wiederholte sich die Geschichte mit Staatsanwalt Paolo Borsellino. Da wusste ich: Ich werde Staatsanwalt!»

Aus einer Karriere als Staatsanwalt wurde zwar nichts, doch der Weg ins Finanzrecht, der Valerio Ciriello schliesslich zur Eidgenössischen Finanzmarktaufsicht Finma nach Bern führte, passte trotzdem ins Bild: «Schon von Kindesbeinen an hatte ich einen Drang nach Gerechtigkeit», sagt er. «Ich hatte stets sehr viel Glück im Leben, davon wollte ich etwas zurückgeben.» Natürlich war

Ciriello auch stets umgeben vom katholischen Glauben. In Italien lernte er den Ortsbischof, einige Franziskaner und andere Ordensleute kennen. «Eine Berufung zum geweihten Leben verspürte ich zwar zeitweilig – doch ich verdrängte oder ignorierte sie.»

Stete Unzufriedenheit

Die Zeit zwischen 2000 und 2004 bezeichnet Valerio Ciriello heute als «lauwarme Phase» hinsichtlich des Glaubens. Nach Abschluss des Studiums absolvierte er verschiedene Praktika. Er arbeitete für die Gewerkschaft Syna, wechselte dann in den Bereich Finanzrecht und landete 2007 schliesslich bei der Finma. «Ich stand ständig unter Strom, war dauernd unterwegs, arbeitete enorm viel – und genoss das Leben in vollen Zügen», sagt er. 2009 gab es die erste Berührung mit den Jesuiten. Ein CVP-Parteikollege erzählte ihm von den Jugendtreffen, welche die Mailänder Jesuiten in Südtirol durchführten. Ciriello ging hin – und kam begeistert zurück. Danach besuchte er die Jugendtreffen regelmässig, bis er zu alt dafür wurde. «Derselbe Freund sagte dann, ich solle stattdessen zum alljährlichen Informationstag der Jesuiten gehen», erzählt Ciriello lachend. «Man schickt ja immer die anderen, um heilig zu werden!»

Tatsächlich blieb er dann bei den Jesuiten hängen, aber nach einem halben Jahr brach er den Kontakt wieder ab. «Ich spürte daraufhin zwar eine Unzufriedenheit, aber ich erklärte mir diese mit der falschen Freundin, dem falschen Job und vielem anderen.» Der geborene Südtaliener, der heute Schweizer ist, stürzte sich in die Arbeit, wechselte die Abteilung, ging in die Lokalpolitik, aber nichts befriedigte ihn wirklich. «Also beschloss ich im Sommer 2013, per 2014 bei der Finma aufzuhören und ein Sabbatical mit Sozialeinsätzen in Südamerika zu machen.» Nachdem er bereits zu den Mönchen auf den Berg Athos gereist

Valerio Ciriello hat beim Jesuitenorden seine innere Ruhe gefunden.



war, ging Valerio Ciriello 2013 dann noch mit der Italienischen Mission Bern auf Pilgerfahrt nach Israel.

«Da wurde mir langsam klar, dass ich das Kapitel Berufung nun ein für alle Mal angehen muss.» Er nahm den Kontakt zu den Jesuiten wieder auf und trat in einen regelmässigen Austausch mit Pater Christian Rutishauser, Provinzial

Valerio Ciriello

«Vor dem Noviziat war ich extrem nervös, und ich danke dem lieben Gott, dass ich zu dieser Zeit nicht gekniffen habe»

der Schweizer Jesuiten. Im Frühling 2014 erlebte er das erste Mal Exerziententage im Lassalle-Haus in Bad Schönbrunn bei Edlibach, anschliessend besuchte er vier Tage lang die Jesuiten in Nürnberg. Nach seiner Rückkehr erlebte er auch die acht-tägigen Exerzitionen in Freiburg. «Diese Erfahrung bewog mich schliesslich dazu, das formelle Aufnahmeverfahren bei den Jesuiten einzuleiten – denn es schien, als habe ich doch eine spirituelle Berufung.»

Erste Reaktion: «Mist!»

Das Aufnahmeverfahren bei den Jesuiten ist komplex und besteht aus Gesprächen mit vier verschiedenen Patres, die jeweils Berichte verfassen. Nebenher hatte Valerio Ciriello auch immer noch den Plan im Kopf, ein Sabbatical in Südamerika zu machen. «Ich hatte bereits zwei konkrete Kontakte. Während ich auf den Bescheid der Jesuiten wartete, reiste ich nach Málaga, um Spanisch zu lernen.» Dort liess er es sich einen Monat lang in der Villa einer Gastfamilie direkt am Meer gut gehen. «Dann entdeckte ich eines Abends die Zusage der Jesuiten in meiner Mailbox. Meine erste Reaktion war: Mist!» Vermutlich habe er insgeheim darauf gehofft, dass die Jesuiten ihm mit einer Absage die Entscheidung abnehmen würden, gesteht er.

Doch der Ball lag nun bei ihm –, und er liess ihn erst einmal liegen, obwohl die E-Mail, in der er den Jesuiten absagen würde, schon parat war. «Aber mir wurde immer klarer, dass ich doch diesen Weg gehen musste», sagt er. «Das Noviziat ist ja dazu da herauszufinden, ob man wirklich für ein Leben als Jesuit geschaffen ist. Also hatte ich rein gar nichts zu verlieren, aber alles zu gewinnen.»

Zum Noviziat ging es dann nach Nürnberg. «Ich war extrem nervös, und ich danke dem lieben Gott, dass ich zu dieser Zeit nicht gekniffen habe», erzählt der frischgebackene Jesuit. Zu Beginn sei der Kulturschock gross gewesen. Valerio Ciriello musste das Handy abgeben, der Internetzugang wurde beschränkt, der Tagesablauf streng geregelt. «Aber mit

der Zeit lernte ich, die Stille und die Ruhe, die man allein im Zimmer mit einem Buch verspürt, zu schätzen.» Das alte Leben vermisse er überraschenderweise kaum. «Und ich lernte, gelassener zu werden und andere Menschen so zu akzeptieren, wie sie sind – mit all ihren Marotten.» Nur so sei es möglich gewesen, in einer Zehner-WG mit anderen Novizen ein gutes Zusammenleben aufrechtzuerhalten.

Altes Leben passé?

Valerio Ciriello ist auch nach Ablegung der ersten Gelübde selbstkritisch. Sein Entwicklungspotenzial im geistlichen Leben sei noch gross, sagt er. Der nächste Schritt führt ihn nun nach Paris. Dort wird er an der jesuitischen Hochschule

Centre Sèvres Theologie und Philosophie studieren. Dort ist es an ihm und seiner Selbstdisziplin, inmitten von «normalen» Studenten dem jesuitischen Leben treu zu bleiben.

Befürchtet er, dass ihn sein altes Leben einholen könnte? «Es war ja nicht alles falsch, was ich damals machte», erwidert er lachend. Er habe noch viele Kontakte von früher – auch wenn sich sein Bekanntenkreis nach dem Eintritt ins Noviziat gelichtet habe. «Man kann halt nicht versuchen, innerlich zur Ruhe zu kommen, wenn man gleichzeitig ein aktives soziales Leben führt», so Ciriello. Und nach dem Studium? Der Jesuit schmunzelt. «Ich habe ja das Gehorsamsgelübde abgelegt. Ich werde dort wirken, wo ich hingeschickt werde.» ■

Jesuiten weltweit und in der Schweiz

Der Jesuitenorden wurde 1540 als Societas Jesu (Gesellschaft Jesu) von Ignatius von Loyola gegründet. Noch heute trägt jeder Jesuit hinter seinem Namen das Kürzel «SJ». Das Symbol der Ordensgemeinschaft ist aber das Monogramm «IHS» – die drei Buchstaben des Namens Jesus in griechischer Schrift. Der Orden hat heute 16 376 Mitglieder und ist damit der grösste Männerorden der katholischen Kirche. Er betreibt weltweit etwa 650 Schulen, 230 Universitäten, 70 berufsbildende Einrichtungen und verschiedene andere Bildungsprojekte.

Eisiger Gegenwind

In der Schweiz gründete der Orden seine erste Niederlassung 1574 in Luzern. Die Jesuitenkirche, die etwa 100 Jahre später dazu kam, steht noch heute. Mit der Zeit folgten weitere Niederlassungen, meist in Verbindung mit Lehrinstituten, in Freiburg, Pruntrut, Solothurn, Brig und Sitten. Doch je mehr Einfluss die Jesuiten bekamen – sie wurden nicht selten auch an Herrscherhöfe als Berater berufen –, desto eisiger wurde der Gegenwind. 1773 schliesslich

musste Papst Clemens XIV. dem politischen Druck nachgeben und den Orden auflösen. Erst 1814 wurde er von Papst Pius VII. wiederhergestellt. Umgehend entstand ein Noviziat in Brig mit einer Schule, später folgten weitere Schulen in Freiburg und Sitten.

Doch die Jesuiten gerieten in der Schweiz erneut zwischen die politischen Fronten. Der Sonderbundkrieg von 1847 brach unter anderem wegen der geplanten erneuten Berufung von Jesuiten nach Luzern aus. Die Folge: Der Orden wurde per Verfassung de facto verboten. Nun zogen die Jesuiten nach Österreich, Deutschland, Frankreich oder England und schlossen sich den dortigen Gemeinschaften an. Trotz Verbot fassten sie aber auch in der Schweiz wieder Fuss, 1884 in Basel, 1916 in Genf, 1918 in Zürich, 1926 in Bern und 1928 in Bad Schönbrunn (ZG). Das Jesuitenverbot fiel dann erst 1973 an der Urne.

Franziskus-Effekt?

Heute zählt die Schweizer Provinz 60 Jesuiten. Sie betätigen sich vor allem in der Spezialseelsorge,

im Bereich Bildung und Spiritualität. Das wichtigste Werk der Schweizer Jesuiten ist das Lassalle-Haus oberhalb von Zug, ein Bildungszentrum und interreligiöses Haus der Spiritualität mit diversen Kursen und Lehrgängen. Die Jesuiten betreiben auch die Katholische Hochschulgemeinde Zürich aki, die Hochschuleseelsorge Luzern namens «horizonte», Wohnheime für Studierende in Basel und das Lassalle-Haus Bad Schönbrunn.

Zurzeit befinden sich ein halbes Dutzend Schweizer auf dem Ausbildungsweg der Jesuiten, so viele wie lang nicht mehr. Ein Franziskus-Effekt? Schliesslich ist der beliebte Papst auch Jesuit. Der frischgebackene Schweizer Jesuit Valerio Ciriello glaubt das nicht. Er räumt aber ein, dass es noch zu früh sei, um dies wirklich abschätzen zu können. Ähnlich sieht es auch Thomas Busch, Öffentlichkeitsreferent der Deutschen Provinz der Jesuiten. Die globale Statistik zeige, dass die Anzahl der Novizen wie bei anderen Orden weltweit rückläufig sei. Dasselbe gelte für die Gesamtzahl



Foto: Wikimedia Commons

Ignatius von Loyola gründete den Jesuitenorden im Jahr 1540.

der Jesuiten. Zudem würden sich neu eintretende Novizen kaum auf den Papst berufen. Thomas Busch: «Von den kürzlich in Nürnberg neu eingetretenen sieben Novizen hat einer im Aufnahmeverfahren signalisiert, dass Franziskus für ihn wichtig war.»

Im Gesamtorden kündigen sich grössere Veränderungen an. Bis dato war die Schweiz eine eigene Provinz unter dem Provinzialat von Christian Rutishauser. Dies wird sich mittelfristig ändern. Eine zentraleuropäische Provinz wird dann die bisherigen Provinzen Schweiz, Deutschland, Österreich, Ungarn, Lettland, Litauen und Schweden zusammenfassen.